

Frauen und Sprachmacht

Vorwort

Wenn ich die schaumige, schokoladenüberzogene Süße "Negerkuß" nenne, werde ich rassistisch genannt.

Wenn ich eine schwarze Frau frage, woher sie kommt, höre ich den Vorwurf des Rassismus.

Wenn ich eine männlich erscheinende Transfrau nicht in meiner Frauenrunde haben möchte, bin ich transphob.

Wenn ich darauf bestehe, sprachlich als Frau benannt zu werden und nicht nur "mitgemeint" zu sein, wenn wieder im generischen Maskulinum gesprochen wird, bin ich nervig.

Wenn ich die für Frauen tödlich endenden Paarkonflikte nicht als Familiendrama verharmlost, sondern sie als Femizide bezeichnet wissen möchte, wird wieder abgewunken, da "es brennendere Themen" gibt.

Wenn ich darauf hinweise, daß Männer keine Kinder bekommen und ihnen deshalb Rechte auf ein Kind gegen den Willen der Mutter abspreche, ernte ich bestenfalls Erstaunen und Ablehnung.

Alles das möchte ich nicht mehr erleben müssen.

Und ich erkläre hiermit meine Meinung:

- wer sich für den Gebrauch des generischen Maskulinums einsetzt,
- wer sich als biologischer Mann als Frau definiert und daraus ein Recht ableitet, Frauenräume zu benutzen,
- wer als Mann Rechte am Kind einfordert,

diskriminiert Frauen und beutet als Vater und Gesellschaft Mütter in ihrer Gebärfähigkeit aus.

Und zwar aus folgenden Gründen:

Es heißt in Art. 3 des Grundgesetzes (GG):

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen einer Behinderung benachteiligt werden.

Demnach:

Männer und Frauen sollen vor dem Gesetz gleich sein.

Ihre Lebensbedingungen unterscheiden sich aber unverändert voneinander.

Der Gleichheitsgrundsatz ist ein hehres Ziel, aber, wie allseits zugegeben, noch nicht befriedigend umgesetzt, denn Frauen sind noch z. B. immer stärker von Armut betroffen und seltener auf Chefpositionen anzutreffen. Es ist noch viel zu tun. Denn für Frauen wurde bislang nicht genug getan. Frauenarmut, Gewalt gegen Frauen, Abtreibungsverbot, Femizide und die ungenügende Umsetzung der Istanbul-Konvention sind dabei für mich die wichtigsten Themen.

Ebenso wichtig ist aber ein klarer Verzicht auf das generische Maskulinum und endlich die Durchsetzung geschlechtergerechter Sprache. Denn auch wenn Frauen und Männer vor dem Gesetz gleich sind, sind sie doch zugleich auch sehr unterschiedlich. Und die Unterschiede zwischen ihnen möchte ich nicht allenthalben aufheben. Ich halte sie für ausgesprochen bedeutsam und richtungsweisend für die Entwicklung neuer gesellschaftlicher Perspektiven.

Weibliche Lebenswirklichkeiten unterscheiden sich von männlichen Lebenswirklichkeiten - und der Umgang mit den jeweiligen Lebenswirklichkeiten unterscheidet sich ebenfalls deutlich. Mit dem generischen Maskulinum werden die weibliche Lebenswirklichkeit und die weiblichen Themen ausgeblendet. Zum Schaden der Gesellschaft, der diese Aspekte dann fehlen.

Rechtliche Gleichstellung ist nach wie vor eine wichtige Forderung. Aber zugleich ist für mich auch die Frage nach den Grenzen der Gleichstellung unabdingbar. Ich kann mich nicht identifizieren mit einer Gesellschaft, in der Frauen mit den Männern in allen Punkten gleichziehen, ihren Fehlhaltungen und Auswüchsen der toxischen Männlichkeit nachfolgen, ihrer ausbeuterischen Haltung den Menschen, der Natur und der Erde gegenüber.

Maria Mies hat das für mich treffend in einem Interview im letzten Mutterlandbrief ausgedrückt:

"Ich bin gegen diese Gleichstellungspolitik. Mit dem, was Männer heutzutage im kapitalistischen Patriarchat machen, will ich nicht gleichgestellt werden. Die Männer verkörpern nicht das ideale Menschenbild für mich. Die Menschen sollten nicht sein, wie die patriarchalen Männer heute sind. Egal, in welchem Land. Wir haben in Deutschland eine Bundeskanzlerin und eine Verteidigungsministerin. Dadurch wirkt das Land vermeintlich fortschrittlich. Viele Feministinnen denken so. Aber die Politik, die diese beiden betreiben, ist doch dieselbe, sie ist patriarchalisch, sie ist kapitalistisch, sie ist kolonialistisch - wie eh und je. Was geändert werden müsste, ist dieses ganze Bild, die ganze Vorstellung und die ganze Weltanschauung, die den idealen Menschen im Mann sieht. Und das ist eine uralte Geschichte. Das hat nicht jetzt erst angefangen."

(Maria Mies, Nicht das ideale Menschenbild - Ein Gespräch mit Maria Mies, geführt von Sophia Boddenberg, Mutterlandbriefe Nr. 31, S. 49)

Und an anderer Stelle schreibt Maria Mies:

"Die moderne Wirtschaftstheorie hält Selbstinteresse und Eigennutz für die Triebfeder aller wirtschaftlichen Aktivitäten. Später 'entdeckte' Darwin ein ähnliches Prinzip in der Natur. Demzufolge werden die Symbiosen, die wechselseitigen Verbindungen, die das Leben nähren und erhalten, ignoriert und beide, nämlich die Evolution der Natur und die soziale Dynamik als permanenter

Kampf des Stärkeren gegen den Schwächeren, als ständige Kriegsführung wahrgenommen. Eine derartige Weltsicht bekämpft die Wertschätzung der Verschiedenheiten der Kulturen und des Lebens als Reichtum, die statt dessen als spaltend und bedrohlich erfahren werden."

(Maria Mies und Vandana Shiva, Ökofeminismus - Beiträge zur Praxis und Theorie, 1995, S. 13)

1. Zum Generischen Maskulinum

Wer uns das generische Maskulinum erhalten will, wirkt der Durchsetzung der Gleichberechtigung entgegen, weil Frauen dann unsichtbar werden und bleiben mit ihren eigenen Themen und Anliegen:

"Das generische Maskulinum verhüllt die Frauen besser als jede Burka."

(Luise F. Pusch, Diese Minderheit verdrängt die Mehrheit, EMMA Sept/Okt 2023, S. 38).

Wer das generische Maskulinum erhalten will, macht damit deutlich, dass Frauen bestenfalls eine Unterart des Mannes sind, aber keine eigene Kategorie Mensch. Mir ist es aber sehr wichtig, daß der grundlegende Unterschied zwischen Männern und Frauen im Bewußtsein bleibt. Dies nicht zuletzt, weil es die Frauen sind, die die Kinder gebären und damit die menschliche Art erhalten.

Wer Frauen im generischen Maskulinum "mitmeinen" will, will sie wegdenken. Das könnte ein Leitgedanke des Patriarchats sein.

Wenn Frauen sprachlich verschwinden, gehen der Gesellschaft wichtige Aspekte der weiblichen Sicht und Ansichten verloren. Und ebenso eine andere Lebensart, die wahrscheinlich gesünder ist für alle, die am Patriarchat leiden. Ich denke, dass sich dann neue Wege in eine Welt zeigen, in der Frieden und Zufriedenheit der Maßstab ist, den Erfolg der Gemeinschaft zu messen und nicht das Wirtschaftswachstum und das Bruttosozialprodukt.

Gegen das generische Maskulinum hat es schon seit Jahrzehnten gute Argumente gegeben, nicht zuletzt bekannt und bestens vorgetragen von Luise F. Pusch, deutsche Sprachwissenschaftlerin und Autorin. Wer Frauen nur "mitdenkt", negiert die Unterschiede von Männern und Frauen.

Das Bestreben, die Unterschiede, auch die körperlichen Unterschiede von Männern und Frauen zu negieren, birgt für Frauen gesundheitliche Risiken, die bislang in der Medizin unbeachtet blieben, mit gefährlichen Folgen für Frauen, wenn z. B. in bei Medikamententests und bei Sicherheitstests die Unterschiede von Männern und Frauen nicht berücksichtigt werden und dadurch Frauen nicht wirksam geschützt werden.

Die weibliche Bevölkerung stellt keine Minderheit dar, sondern die Hälfte der Bevölkerung.

Dennoch hat die Frauenbewegung die Abschaffung des generischen Maskulinums nie erreicht. Der Population der Frauen steht eine zahlenmäßig verschwindend kleine Zahl von Transmenschen gegenüber, die höchstens ein Promille der Bevölkerung ausmacht (Luise F. Pusch am angegebenen Ort), eine Minderheit, der es aber gelungen ist, lautstark und vehement das Recht auf sprachliche Beachtung zu beanspruchen. Luise Pusch weist darauf hin, dass die feministische Sprachkritik in der Vergangenheit nicht ernst genommen wurde. "Jetzt, wo auch Männer (der queeren Community) das Gendern mit Sternchen unter Androhung des Transphobieverdikts einklagen, wird folgsam mit Sternchen gendert" (Luise F. Pusch am angegebenen Ort).

Ich meine:

Das generische Maskulinum verletzt die Würde der Frauen gemäß Art. 1 GG und benachteiligt sie im Sinne von Art. 3 GG aus den genannten Gründen. Insbesondere wird der Unterschied von Männern und Frauen verschleiert, so dass die darin liegende heilsame gesellschaftliche Kraft nicht ihr Potential entfalten kann.

Damit der Staat wirksam auf Benachteiligung hinwirken kann, muss dringend der Wortlaut von Art. 3 Abs. 3 GG inhaltlich angepasst und umformuliert werden, damit er stimmig wird – jedenfalls dann, wenn er ernst gemeint ist und nicht nur eine Farce darstellt, mit der Politik Frauen verhöhnt.

Im Art. 3 GG heißt es in Absatz 3:

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Die Änderung betrifft nur Absatz 3 und ist einfach und unspektakulär möglich:

*(3) Niemand darf wegen **des** Geschlechtes, **der** Abstammung, **der** Rasse, **der** Sprache, **der** Heimat und Herkunft, **des** Glaubens, **der** religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen **einer** Behinderung benachteiligt werden.*

Eine sprachliche Anpassung der Formulierung von Art. 3 Abs. 3 GG an die inhaltliche Ausrichtung ist dringend erforderlich, um die Ernsthaftigkeit der Botschaft zu unterstreichen und nicht hintenherum zu hintertreiben, damit alles so bleibt, wie es bislang war.

2. Zur freien Wahl der Geschlechtszugehörigkeit

Geschlecht ist nicht frei wählbar!

Eine an der Wählbarkeit des Geschlechts ausgerichtete Gesetzgebung verstößt gegen Art. 1 GG, da die Würde der biologischen Frau verletzt wird. Ich sehe auch eine Verletzung von Art. 3 GG, wenn ich als biologische Frau einer Transfrau gleichgestellt werde.

Und zwar aus folgenden Gründen:

Die Gleichstellung von Transfrauen mit biologischen Frauen ist für mich ein Schlag ins Gesicht. Ich fühle mich im Sinne von Art. 1 GG in meiner Würde als biologische Frau verletzt, wenn Jungen und biologische Männer verkünden, sie würden sich als Frauen fühlen und wenn ihnen nun auch das Recht zugestanden wird, sich selbst als weiblich zu deklarieren und Frauenräume zu besetzen.

Ich kann es nicht nachvollziehen, habe aber keine Einwände, wenn Transfrauen sich mit der Frauen zugeschriebenen Rolle identifizieren und spezifische, Frauen zugeschriebene Kleidung tragen möchten. Aber, selbst wenn ich ihnen durchaus punktuell Empathie zutraue, gilt für mich: wie es sich wirklich anfühlt, eine biologische Frau zu sein, spreche ich ihnen klar ab. Sie sind nicht den biologischen Einflüssen und Rhythmen der Menstruation von der Menarche bis zum Klimakterium unterworfen, nicht den Mechanismen der sozialen Kontrolle, Abwertung und tendenziell der materiellen Armut und Ausbeutung, der Frauen unterliegen, und nicht den männlichen Gewalttaten und Übergriffen. Sie wissen den Einsatz nicht, den Frauen aufbringen, um ein Kind zur Welt zu bringen.

In Gesprächen über die Diskriminierung farbiger Menschen wird darauf hingewiesen, daß wir als Weiße die Situation farbiger Männer und Frauen nicht nachvollziehen können. Das stimmt. Und ich möchte eindrücklich dieses Argument auch in Anspruch nehmen.

Biologische Jungen und Männer dürfen sich nicht anmaßen zu wissen, wie es ist, eine biologische Frau zu sein. Sie können es nicht wissen. Insofern erlebe ich mich in meiner Würde als Frau verletzt, wenn nach geltendem Recht ein Mann von mir verlangen kann, ihn als Frau zu bezeichnen und Frauenräume zu benutzen. Insbesondere macht es mich ärgerlich, wenn ich bedenke, dass ich von der Transfrau belangt werden kann, wenn ich sie als biologischen Mann bezeichne, aber gleichzeitig damit leben muß, nach dem offiziellen Sprachgebrauch "mitgemeint" zu sein, wenn sprachlich nur die männliche Form angeboten wird. Im Klartext: als biologische Frau muß ich mich als Mann bezeichnen lassen, darf aber einen biologischen Mann, der sich als Frau fühlt, nicht Mann nennen.

Geschlecht ist für mich eindeutig eine Frage der Biologie und nur in Zusammenhang mit der Fortpflanzung und Erhalt der menschlichen Art von Bedeutung.

Wählbar ist dagegen das Verhalten und die Orientierung, die sogenannte "soziale Geschlechtsrolle". Das "soziale Geschlecht" steht medizinisch meines Wissens in keinem Zusammenhang mit dem biologischen Geschlecht und hat für die Fortpflanzung keine nachweisbare Bedeutung.

Das biologische Geschlecht kann nicht durch medizinische Eingriffe so manipuliert werden, daß Fortpflanzung auf natürlichem Weg möglich werden kann. In diesem Sinne bleibt eine operative und hormonelle "Geschlechtsumwandlung" immer unzureichend. Eine Geschlechtsumwandlung zum Gegengeschlecht mit dem Ziel der Fortpflanzung im neuen Geschlecht ist meines Wissens unmöglich.

Abschließen möchte ich, in Erinnerung und Würdigung von Alice Schwarzer, mit der Frage, ob der Unterschied, der so weitreichende Folgen nicht nur für die Frauen, sondern meiner Meinung nach für die Gesellschaft insgesamt hat, wirklich nur ein kleiner ist.

Ilka Schnaars
2024